

an Dritte verkaufen, was zusätzliche Einnahmen generiert.

Die Maschinen, auf denen die Folien hergestellt werden, sind etwas zweckentfremdet. Eigentlich sind sie dafür gemacht, Leiterplatten herzustellen. Darauf die GEMs herzustellen, ist kompliziert, erzählt ein Wissenschaftler. Rund die Hälfte der so hergestellten GEMs sind nicht brauchbar. Es ist ein sehr komplizierter Prozess.

Die Maschinen gehören nicht Techtra. Sie gehören dem Park. Sollte ein anderes Unternehmen des Parks sie benötigen, dann hat es ein Recht darauf. Die Unternehmen bezahlen eine Gebühr, um hier arbeiten zu dürfen und um die Geräte zu benutzen. Sie müssen sich das Material nicht selber kaufen. Wenn ein Unternehmen etwas nicht vorfindet, dann kann die Leitung des Parks es eventuell besorgen.

Auf diese Weise funktioniert auch das Chemieunternehmen Apeiron. Anderswo in Polen habe er keine Unterstützung in der Art gefunden, wie er sie in Wrocław vorfindet, berichtet Michal Bieniek, der CEO von Apeiron. Also sei er von Warschau nach Wrocław gezogen. Die Herstellung des Produktes sei zwar teuer, aber man brauche keine riesige Fabrik dafür. Sein Unternehmen stellt eine grüne Chemikalie her, die er in einem Glasbehälter stolz präsentiert. Zehn Kilo von dem, was er lässig hochhebt, kosten eine Million Euro. Ein metallorganischer Katalysator. Er wird benutzt, um Kunststoffe und Medikamente herzustellen. Die Chemie-Nobelpreisträger von 2005 haben sich mit dem Thema befasst, erklärt Bieniek.

Es gibt aber nicht nur polnische Unternehmen in dem Technologie-Park. Unter den vielen Namenstafeln im Foyer findet sich auch das Logo des deutschen Heizungsherstellers Viessmann. Unternehmen aus dem Ausland kommen manchmal nicht mit Sack und Pack, sondern kommen erst nur mit ein paar Leuten – um zu testen – bevor sie in Polen etwas Größeres errichten.

Auch über einen Inkubator ver-

fügt der Wissenschaftspark. Hier dürfen Start-ups forschen und mit viel Unterstützung rechnen. Zum Beispiel was Buchhaltung oder Rechtsfragen anbelangt. Das Konzept ist so erfolgreich, dass ein zweiter Inkubator gerade im Entstehen ist. Mit Platz für bis zu 60 Start-ups. Während im bisherigen Inkubator eine Partnerschaft mit einer Universität Pflicht ist, wird das bei dem neuen Inkubator keine Voraussetzung mehr sein.

Der Inkubator des WTP ist allerdings nicht der einzige rund um Breslau. Mitten in der Stadt, in einem der schönen alten Viertel, in denen sich ausländische Investoren hundert Jahre alte Häuser kaufen und wieder renovieren, liegt zum Beispiel der Inkubator der Dolnoslaska Agencja Wspolpracy Gospodarczej (DAWG) – der Niederschlesischen Agentur für wirt-

schaftliche Zusammenarbeit. Die Agentur, die dafür zuständig ist, die Region als Wirtschaftsstandort zu promoten, war es auch, die die Journalisten hierhin eingeladen hat. Firmen, die beschließen, sich hier niederzulassen und Hilfe brauchen, können sich gerne an die Agentur wenden, sagen Vertreter der DAWG.

## Autositze und Laserkraft

Früher lebte Breslau von der Industrie. In der Nähe gab es Kohleminen. Als sie geschlossen wurden, standen 20.000 Minenarbeiter auf der Straße. Die Politiker mussten handeln. Ein konkreter Lösungsvorschlag, mit dem die Politik versucht, den Menschen wieder Arbeit zu geben, ist die Sonderwirtschaftszone Walbrzyska.

1997 wurde die Zone eingerichtet. Mittlerweile entstehen durch sie 7.000 Arbeitsplätze. Eigentlich handelt es sich nicht um eine klassische zusammenhängende Sonderwirtschaftszone. Die Bereiche, die dazuzählen, sind über die Gegend verstreut. Die Herangehensweise ist sehr pragmatisch.

Unter bestimmten Bedingungen können Unternehmen auf dem Gebiet der Sonderwirtschaftszone siedeln und dann von besonderen Vorteilen profitieren. Das bedeutet, sie können 25 Prozent ihrer Investition auf dem Gebiet von den Steuerzahlungen abziehen. Hat eine Firma also 10 Millionen investiert, muss sie 2,5 Millionen weniger an Steuern zahlen. Das Geld kann sie einfach behalten. Dafür müssen die Unternehmen allerdings auch strenge Regeln akzeptieren. Erstens müssen sie ein Versprechen darüber abgeben, wie viele Arbeitsplätze sie schaffen wollen. Wenn sie das Versprechen nicht

## Internet

[www.technologypark.pl](http://www.technologypark.pl)  
[www.ugk.home.pl](http://www.ugk.home.pl)  
[www.dawg.pl](http://www.dawg.pl)  
[www.invest-park.com.pl](http://www.invest-park.com.pl)

einhalten, verfallen die Vorteile. Zweitens dürfen die Unternehmen in der Sonderwirtschaftszone, wenn sie einen Verlust machen, diesen nicht steuerlich geltend machen. Drittens müssen es Produktionsbetriebe sein, die sich hier niederlassen.

Polen, so es heißt hier, hat neben den niedrigen Löhnen und den Steuererleichterungen, die es hier gibt, auch einen weiteren Standortvorteil: Die Unternehmen, die hier produzieren, profitieren von der Stabilität der EU und haben gleichzeitig eine räumliche Nähe zum Absatzmarkt Russland.

In der Zone siedeln vor allem große globale Unternehmen wie IBM, 3M und Electrolux.

Eines der Unternehmen, die diese Vorteile in großem Maße nutzen, ist der französische Autositzhersteller Faurecia. Er ist mit riesigen Fabriken vor Ort. Der Hauptabnehmer der Faurecia-Produkte ist der deutsche Autobauer VW. Im gesamten Polen beschäftigt das Unternehmen fast 6.800 Mitarbeiter.

In den Fabriken bedienen gut ausgebildete Mitarbeiter High-tech-Maschinen. Gute Mitarbeiter zu finden, sei hier nicht schwer, sagt Werksleiter Mieczyslaw Krol. Zum Beispiel für die neue Laseranlage, mit der Teile zusammengeschnitten werden.

Heute liegt die Arbeitslosenquote in Wrocław bei gerade mal 5 Prozent. In der Region um Breslau liegt sie bei 11,5 Prozent. Und das ist immer noch niedrig, wenn man bedenkt, dass es Regionen in Polen gibt, in denen die offizielle Erwerbslosenquote 30 Prozent beträgt.



Michal Bieniek, CEO von Apeiron

## Schloss Fürstenstein

Schloss Fürstenstein ist das größte Schloss in Niederschlesien und eine schöne Melange aus Barock-, Rokoko- und Renaissance-Stil. Hinzu gesellen sich Elemente aus dem 20. und dem 21. Jahrhundert. Besucher können auf dem Schloss dem Geheimnis der Nazis auf den Grund gehen. Diese hatten die Besitzer zu Landesverrätern erklärt und das Schloss enteignet. Was genau sie vorhatten, ist nicht bekannt. In Dokumenten taucht der Name eines mysteriösen Vorhabens mit dem Namen

„Riese“ auf. Es wird vermutet, dass die Nazis hier eine „Wunderwaffe“ bauen wollten. Sicher ist, dass sich das alte Schloss bis zu einem gewissen Grad den architektonischen Anforderungen der Nazis beugen musste. Kunstwerke verschwanden, Türen wurden hinzugefügt und Kamine entfernt. Besonders deutlich werden die Umbauten im barocken Teil und besonders in den kilometerlangen barocken Gewölbegängen unter dem Schloss, die durch KZ-Häftlinge mit Stahlbeton umgebaut und

verstärkt wurden und nun die Funktion eines Bunkers erfüllen. Einem damaligen Denkmalschützer ist es wahrscheinlich zu verdanken, dass das Schloss nicht komplett in einen seelenlosen Kommandobunker umgewandelt worden ist. Nach der Vertreibung der Nazis durch die Russen nahm die Rote Armee die Einrichtung der Deutschen mit. Heute können Unternehmen Konferenzräume im Schloss Fürstenstein mieten. Einige Räume wurden dazu mit modernster Technik ausgestattet.

